

Zur Dauer der nhd. Endsilbenvokale

von

O. Behaghel in Gießen.

Als ich vor vierzig Jahren es übernahm, für Pauls Grundriß die Geschichte der deutschen Sprache zu schreiben, hat mich zunächst das Schicksal der langen Endsilbenvokale des Ahd. zur Untersuchung gereizt. Daraus ist mein Aufsatz in der Basler Festschrift zum Heidelberger Jubiläum entstanden. Heute stehe ich vor der Aufgabe, wiederum eine neue Auflage meiner Geschichte fertig zu stellen, und da sind es wieder die Verhältnisse der Endsilbenvokale, die meine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, Tatsachen, die zu jenen früher erörterten in einem gewissen Gegensatz stehen, aber dennoch mit ihnen ursächlich zusammenhängen.

Curme bemerkt in seiner Deutschen Grammatik (2. Aufl. S. 16): „foreign vocals except *e* are longs or half-long when final: *Annā*, *Salomō*, *Alibī* . . . Also final *e* is long in a few words: *Athenē*, *Faksimilē*, *Lethē*.“ Die Beispiele sind nicht besonders eindrucksvoll gewählt, denn in den meisten schwebt ganz deutlich die Länge des Vokals in der fremden Sprache deutlich vor Augen; nur in *Facsimile* liegt sicher ein kurzer Vokal zugrunde. Aber die Regel hat doch allgemeine Gültigkeit und sie läßt sich noch erweitern: wo wir aus irgendeinem Grund genötigt sind, volle Vokale im Wortausgang zu sprechen, erscheinen sie als Längen. Das gilt für die langen wie die kurzen Endvokale fremder Sprachen, die in entlehnten Wörtern auftreten, aber auch für unsere Wiedergabe fremder Sprachen, und es fordert viel Bemühen z. B. des englischen Lehrers, den Schülern dieses deutsche Verfahren abzugewöhnen; es gilt endlich in deutschen Wörtern selbst. Demgemäß heißt es — zunächst in meiner eigenen Aussprache: *Berthā*, *Blankā*,

Festschrift Kluge.

1

Emmā, Aetnā, Elbā, Rigā, Spartā, Klimā, Lambdā, Phlegmā, Schismā, Radschā, Rikschā, Zebrā; Kadī, Walī, City, Liddy, Mizzi, Resi, Tonī, Kalī, Flammerī, Parolī, Radī, Talmī, Caprī, Iturī, Missurī, Strombolī, Tödī, Ferdī, Heinī, Uhlī; Bankō, Nerō, Ottō, Kongō, largō, prestō, scherzō, bruttō, blankō, incognitō, Dominō; Mandschā, Schuhā, Uhā, Manā, Honolulu, Timbukta, Zulā. Ich sagte: zunächst in meiner eigenen Aussprache. Aber wie es scheint, kommt überhaupt die mittel- und norddeutsche Aussprache damit überein, ebenso die des bairisch-österreichischen Sprachgebiets. Auf was für eine Art von Ausnahmen Curme mit seinem 'halflong' hindeuten will, vermag ich nicht zu sagen. Sonderbar ist es, daß die Angaben von Sachs in seinem deutsch-französischen Wörterbuch für i, o, u mit den meinigen übereinstimmen, während er *Berthā, Blankā, Klimā, Phlegmā* ansetzt. Anders verhält es sich mit dem alemannischen Sprachgebiet: in Basel und wohl auch sonst werden solche Endvokale kurz gesprochen. Ich wäre sehr dankbar, wenn diese meine halb fragenden Angaben über bis jetzt kaum beachtete Dinge mir recht viel zuverlässige Auskünfte einbringen würden.

Hierher gehört nun auch die ältere Schulaussprache des Lateinischen: in unserer Schulzeit ist nur *mensā, poetā, templā, generā* gesagt worden. Ueber die Vorgeschichte dieser Aussprache des Lateinischen habe ich leider nichts ermitteln können. Daß im Mhd. die lateinischen Ländernamen auf -ā stets mit mhd. langem a (*dā, sā*) gebunden wurden, ist bekannt. Aus Notker ist für unsere Frage nichts zu entnehmen, da er lateinischen Wörtern keine Quantitätsbezeichnungen gibt.

Diese Beibehaltung der Länge oder Längung ursprünglicher Kürzen im Nhd. hängt damit zusammen, daß die vollen Vokale im Deutschen in organischer Entwicklung seit langem verschwunden, also uns fremdartig geworden sind. Im alemannischen sind sie zum Teil noch heute vorhanden, zum Teil wenigstens viel länger erhalten geblieben, als auf den anderen Gebieten. Daß die größere Nähe des italienischen Sprachgebiets von Einfluß auf die Bewahrung der Kürze gewesen sei, ist nicht recht wahrscheinlich; das hätte sich auch im Oesterreichischen geltend machen müssen. Unsere Erscheinung ist also eine Art Lautersatz, der sich aus Berührung mit fremden Sprachen ergab.

Eigentümlich ist nun aber, daß auch ein fremdes *ē* Dehnung erfahren hat: in der lateinischen Aussprache meiner Jugend: *amicē, benē, marē, similē, legē*; in süddeutschem Gebiet: *Goethē*,

Heinē, Krausē, Monē; einer meiner hiesigen Kollegen wird von der Bevölkerung *Frommē* ausgesprochen; auch *Witwē* begegnet, ich kenne es aus Baden wie aus Hessen. Ein auslautendes *ē* ist ja in großen Gebieten zum Teil von Alters her vorhanden, zum Teil nach Abfall des auslautenden *n* neu aufgetreten; nur das bairisch-österreichische Gebiet macht eine Ausnahme: *ē* ist abgefallen, aber *n* im ganzen geblieben; also die Fremdheit des *ē* kann nicht unmittelbar den Anlaß zur Dehnung gegeben haben. Es wird wohl so sein: bei solchen Namen war Umsetzung in eine mundartliche Form nicht möglich, und so kam man dazu, den Buchstaben des Schriftbilds besondere Sorgfalt und Genauigkeit angedeihen zu lassen. *Witwe* ist ja wohl überhaupt ein Fremdwort in der lebendigen Rede, der meist entweder *Witib* oder *Witfrau* eignet.

Zwischenformen

von

K. Bohnenberger in Tübingen.

Genaue Erkundung der lebenden Mundarten führt vielfach zu der Beobachtung, daß zwischen den Gebieten zweier Aussprachen eines ehemals einheitlich gesprochenen Lautes schmale Streifen mit einer dritten Aussprache eingebettet erscheinen, die in der Artikulation einen Uebergang von der einen zur andern Hauptaussprache bilden. So kann sich zwischen dem Gebiete einer heutigen *au*-Aussprache für mhd. *ô* und dem einer *ou*-Aussprache ein Streifen mit *ou* finden. Wenn dann die eine der beiden Hauptaussprachen zugleich in der Artikulation eine Vorstufe darstellt, die auch der anderen vorangegangen sein muß (so *ou* gegenüber *au*), kann die dazwischen auftretende dritte Form als Ueberrest einer Uebergangsstufe (*ou* > *ou* > *au*) erscheinen, die ehemals auch im Gebiet der Endform (*au*) gegolten hätte. Diese Deutung als Ueberrest